doch zunehmend zu mehr missionarischem Bewusstsein weitergeführt. Lichdi konnte dieses Buch schreiben, weil er als Schriftleiter des Mennonitischen Jahrbuchs (1982-2003) und Redakteur des *Mennonite World Handbook* (Carol Stream, 1990) mit der Entwicklung seiner Freikirche bestens vertraut ist. Das Buch ist nicht nur leicht und spannend zu lesen, sondern auch mit vielen Bildern und manchen Dokumenten angereichert. Dazu gibt es einen Anhang mit Tabellen, Karten, Schaubildern und Übersichten, aber auch die zu einem solchen Handbuch gehörenden Register. Dieses Werk, zu dem man dem Autor nur gratulieren kann, vermittelt ein lebendiges Gesamtbild des weltweiten Mennonitentums.

Karl Heinz Voigt

Matthias Weindel (Bearb.), Leben und Lernen hinter Stacheldraht. Die Evangelischen Lagergemeinden und Theologischen Schulen in England, Italien und Ägypten. (AKZ, Rh. A [Quellen], Bd. 7), Göttingen 2001.

Die Herausgabe dieser Dokumentation erschließt weithin unbekannte ökumenische Erfahrungen der Kriegs- und frühen Nachkriegsgeschichte. Drei geografische Bereiche werden durch unterschiedliche Dokumente eröffnet: das Norton Camp in England, das große Lager in der italienischen Enklave Rimini und das Wüstencamp in Ägypten. Die Verantwortung für kirchliche und humanitäre Kontakte hatte – wie schon im Ersten Weltkrieg – der internationale YMCA/CVJM mit seiner Genfer Zentrale übertragen bekommen. Anders als in Deutschland wirkt der CVJM in den außereuropäischen Ländern überkonfessionell. Gerade die konfessionelle Unabhängigkeit erleichterte die Möglichkeit, neben der Lagerseelsorge und den Angeboten protestantischer Gottesdiensten auch theologische Fortbildungskurse innerhalb des Lagerschulwesens zu organisieren. Das war für die heimatlichen Kirchen in Deutschland ungewohnt und erschien ihnen daher nicht ganz unproblematisch.

Nach einer Einführung, in der sich der Herausgeber/Bearbeiter u.a. mit den Methoden, Aufgaben und Zielen der *re-education* auseinandersetzt und ihr Verhältnis zur selbstverantworteten theologischen Schulung beschreibt (S. 15-69), folgen Dokumente (Briefe, Vorträge, Berichte) über die Arbeit und die Lage in den Gefangenenlagern (England: S. 73-233; Italien: S. 235-294; Ägypten: S. 295-382). Dem Band sind hilfreiche Register beigegeben.

Der Bearbeiter verfolgt nicht nur das Ziel, ein Stück außerordentlicher

Kirchengeschichte zu dokumentieren. Er wirft u. a. die Frage auf, welchen Ertrag das „Leben und Lernen“ für die heute in einem tiefgreifenden Wandel stehende Kirche erbracht hat. Was kann die Erfahrung des Lebens und Lernens in einer Schicksalsgemeinschaft für heute bedeuten? Weiter ist die Perspektive der ökumenischen Lerngemeinschaft in den Blick genommen. Ich hätte mir gerade diesen Aspekt klarer und umfassender gewünscht. Der Autor sieht vor sich fast ausschließlich die lutherische, reformierte und unierte Tradition. Seine eigene ökumenische Position gibt er preis, wenn er schreibt: An den Theologischen Seminaren der Camps studierten „Lutheraner, Reformierte, Methodisten und sogar Freikirchler“. Was gerade in England, wo es keine einheimischen Lutheraner gibt, normal ist, wird als das Außergewöhnliche gesehen. Dabei haben die deutschen Kriegsgefangenen ab 1946 freikirchliche Gottesdienste besucht, manchmal haben sie sogar als Chor gesungen, nicht selten waren sie auch in Familien eingeladen – und das so kurz nach Kriegsende! Wie viele Pfarrer haben bei Anglikanern und in Freikirchen ihre ersten ökumenischen Kontakte gefunden und das hergebrachte Sekten-Vorurteil überwunden. Aber selbst Markus Barth merkte nach einem Besuch, den er in England um den Jahreswechsel 1946/47 im Lager machte, skeptisch an, „ob ... der bewilligte Kontakt von Lagergemeinden und lokaler englischer Ortsgemeinde, von Lager- und Ortspfarrer sich vorteilhaft auswirken wird, bleibt abzuwarten“ (114). Man könne ja nie wissen, wie es den Christen der deutschen Landeskirchen bei Anglikanern, Presbyterianern, Kongregationalisten, Methodisten und Baptisten ergehen werde. Vielleicht machte es ihm Sorge, wenn er von den Gefangenen hörte, dass – sofern sie nach ihrer Entlassung kirchlich arbeiten würden –, ihre Stimmen „fast nur zugunsten einer Freikirche laut“ wurden (S. 127). Natürlich tauchten in der ökumenischen Gemeinschaft auch Fragen der konfessionellen Grenzen auf: Ist die Confessio Augustana wirklich die endgültige Beschreibung dessen, was Kirche ist? Was bedeutet die Frage des konfessionellen Bekenntnisses bei den Wahlen zum Vorstand der Lagergemeinde? Einer der Autoren erinnert sich 45 Jahre später im Rückblick: „Damals lernte ich zum ersten Mal das Wort ‚Ökumene‘ kennen, handgreiflich!“ (S. 379.) Die Gefangenenschaftskirche bot eine frühe ökumenische Erfahrung, die zu konkreten Auswirkungen führte. Es wäre wünschenswert gewesen, diese Spur in der Veröffentlichung zu verfolgen und die Früchte dieser Erfahrung des gemeinsamen Lebens für die zukünftige Kirche Christi zu bedenken. Darin kann für den freikirchlichen Leser ein Aspekt liegen, der von dieser frühen ökumenischen Erfahrung aus vergleichend auf

die in Deutschland folgende Entwicklung blicken mag.

Insgesamt liegt ein spannend zu lesendes Quellenwerk vor, das den Leser in mancher Hinsicht in eine Zeit führt, die allen unvorstellbar erscheinen muss, die sie nicht selber noch miterlebt haben.

Karl Heinz Voigt